

der macht sich allerdings schwerer Kommunikationsfehler schuldig.

**II.** Die unterschiedliche und damit auch Probleme verursachende Kommunikation für die Inhalte des Begriffes Nationalpark wird zu Recht benannt. Hierfür werden auf S. 77 beispielhaft vier „unterschiedliche inhaltliche Schwerpunktsetzungen“ benannt, konkret

- a) die wortgenaue Orientierung an IUCN-Kriterien,
- b) Nationalparke als (touristische) Infrastrukturmaßnahme,
- c) als politisch hochangesiedelte Projekte und
- d) die Bedeutung als nationales Symbol.

Abgesehen davon, dass dies teilweise gar keine Inhalte sind („nationales Symbol“, „politisch hoch angesiedelt“) und abgesehen davon, dass sich diese vier benannten Aspekte in zumindest fünf von sechs Kombinationsmöglichkeiten positiv, teils geradezu optimal ergänzen wie beispielsweise „politisch hoch angesiedeltes Projekt“ und „Bedeutung als nationales Symbol“ und eben nicht – wie angegeben – Grundlage für Kommunikationsprobleme sein können, geht dies am Kern der Kommunikationsprobleme im Diskurs um Nationalparkgründungen vorbei:

Der Kern hierbei war und ist teilweise bis heute (exemplarisch benannt sei der Nationalpark Unteres Odertal) die Frage bzw. Diskussion darüber, dass mind. 75% (IUCN-Kategorie II – Definition der IUCN-WCPA und der Europarc-Federation 1997 auf Vilm für Europa) oder mind. 50% (Nationalparke – BNatSchG) nutzungsfreie Prozessschutzfläche erreicht werden müssen. Exemplarisch für die zentrale Bedeutung dieser Schwerpunktsetzung steht das vom BVerwG bestätigte Urteil des OVG Lüneburg von 1999, das die bestehende Verordnung des Nationalparks Elbtalau im Kontext dieser Thematik aufhob, damit zur Auflösung eines Nationalparks führte und die Einführung der Möglichkeit von „Entwicklungsnationalparken“ 2002 im BNatSchG entscheidend beförderte.

Unterschiedliche Informationen und Aussagen um Nutzungsfreiheit, Prozessschutz und damit das von Hans Bibeliether eingeführte Motto „Natur Natur sein lassen“: Dies ist bis heute zentrales Element strittiger und umstrittener, unterschiedlicher und sich widersprechender Kommunikation in der Genese der Nationalparke in Deutschland (auch der jüngsten, wie im Schwarzwald und im Hunsrück) und auch in anderen europäischen Ländern. In Wald-Nationalparks und damit der Mehrzahl der Nationalparke in Deutschland, hängen mit dieser

Frage zwei der emotional am stärksten aufgeladenen Themata zusammen: Borkenkäferbekämpfung und Jagd bzw. Wildtiermanagement. Schon 1997 im Vorfeld der o.g. Tagung auf Vilm war es eine Studie von Hannes Knapp und Eva Kleinn über die europäischen IUCN-Kategorie-II-Gebiete, in der deutlich wurde, dass eine besonders häufige Nicht-Umsetzung von IUCN-Vorgaben die selbst in Kernzonen existierende Jagd war.

**III.** Leider betraf der im Kontext des 25-jährigen Jubiläums des DDR-Nationalparkprogramms 2015 vorgegebene Untersuchungszeitraum „nur“ den Zeitraum 1968–2009. Es wird hier die These aufgestellt, dass unabhängig von dem in Natur und Landschaft vorgestellten F+E-Vorhaben bei den in den Jahren 2013 in Baden-Württemberg für den Schwarzwald und 2014 in Rheinland-Pfalz/Saarland für den Hunsrück beschlossenen neuen Nationalparks in ihren Vorbereitungs- und Partizipationsverfahren bereits eine nennenswerte Anzahl der ja fraglos sinnvollen und zielführenden Empfehlungen Realität waren.

Dr. Markus Rösler  
(MdL, Member of IUCN-WCPA,  
NABU-Bundesfachausschuss  
Großschutzgebiete)  
Panoramastraße 88  
71665 Vaihingen  
E-Mail: Streuobst@web.de

### Leserbrief zum Rubriken-Beitrag:

### „Europäisches Buchenwaldnetzwerk: Vilm-Resolution 2016“ von Pierre Ibisch in Natur und Landschaft 4-2017: 189



Von Kollegen wurden wir auf den Bericht von Prof. Ibisch über die „Vilm-Resolution 2016“ hingewiesen (Natur und Landschaft 4-2017: 189). In diesem Beitrag werden wir falsch zitiert. In unserem Artikel in AFZ-Der Wald 15/2016: 24–26 haben wir sachlich dargestellt, dass Flächenstilllegungen in Deutschland einen ökologischen Preis haben. Die Flächen werden global an anderen Orten als Produktionsfläche ausgeglichen. Die neuesten Importzahlen aus Russland sind im Jahr 2016 global um 24% gestiegen (EUWID7.2017: 13). Der Anstieg der Holzimporte aus Russland nach Deutschland betrug im gleichen Jahr 16%. Insofern werden unsere Berechnungen nur allzu sehr bestätigt. Eine Änderung dieser Zusammenhänge wäre nur denkbar, wenn sich das Verbraucherverhalten ändern würde. Aber der Holzverbrauch ist auch weltweit gestiegen, da Holz als nachwachsender Rohstoff nicht nur in

Deutschland andere Produkte aus fossilen Brennstoffen in einer Bioökonomie ersetzen soll. Eine starke Senkung des Holzverbrauchs anzustreben ist daher vermutlich unrealistisch. Im Papierverbrauch, bei Verpackungen und im Hygienebereich sehen wir dennoch durchaus Möglichkeiten.

In dem AFZ-Artikel haben wir uns keineswegs generell gegen Naturschutz oder mit einer „Forderung nach einem Verzicht auf geschützte Waldgebiete in Deutschland“ ausgesprochen.

Geschützte Waldgebiete gibt es bekanntlich auch in anderer Form als in der Ausstattung von Großschutzgebieten oder Totalreservaten. Man kann Flächen und Objekte schützen, ohne dass sie stillgelegt werden müssen, denn in vielen Fällen erfolgt im zu schützenden Objekt eine Bewirtschaftung. Das Naturschutzgebiet Keula ist hierfür ein glänzendes Beispiel. Überregional zeigten wir auf der Basis von Stichprobeninventuren, dass der Wirtschaftswald auch bei gleicher Fläche mehr geschützte, gefährdete und Ver-

antwortungs-Pflanzenarten enthält als der geschützte Wald (AFZ-DerWald 13/2016: 35–38). Das nehmen die Autoren der Vilm-Resolution nicht zur Kenntnis. Hinzu kommt, dass führende Ökologen in Deutschland die Auffassung vertreten, dass mit vielen kleinen Reservaten vermutlich mehr erreicht wird als mit wenigen Großreservaten.

In diesem Kontext erlaube ich mir anzumerken, dass ich (E.D. Schulze) mich bereits bei der Tagung in Bad Langensalza, bei der das „UNESCO-Naturerbe Buche“ etabliert wurde, gegen die vermeintlich überragende Bedeutung der Buche in Mitteleuropa aussprach, und für ein Naturerbe „Temperater Laubwald“ einsetzte. Die neueren Arbeiten bestätigen, dass die Mischbaumarten für die Erhaltung der Biodiversität aller Organismen in deutschen Wäldern wichtiger sind als alte Buchenmonokulturen aus einer traurigen Jagd-Vergangenheit.

In einer Zeit des globalen Klimawandels erscheint es ratsam, den Naturschutz so wenig „statisch“ wie nötig zu definieren. Auch das europäische Netz-

werk Natura 2000 ist im Grunde statisch konzipiert, und es wird längerfristig nicht möglich sein, dies in dieser Form zu erhalten (siehe Rannow und Neubert,

Springer Verlag). In diesem Sinne müssten bereits jetzt neue Konzepte entwickelt werden, die dem globalen Wandel in Bezug auf den Erhalt der Artenvielfalt

Rechnung tragen, und dafür würden wir voll eintreten. E. D. Schulze (Jena), D. Hessenmöller (Schmalkalkden), O. Frör (Landau)

### Stellungnahme zum obigen Leserbrief von E. D. Schulze, D. Hessenmöller und O. Frör zum Rubriken-Beitrag: „Europäisches Buchenwaldnetzwerk: Vilm-Resolution 2016“

#### Wider den statischen Naturschutz und für die Buchenwälder: Replik zu Schulze et al.

Wir halten die kritische Auseinandersetzung mit dem problematischen Beitrag von Schulze et al. (2016, in AFZ-Der Wald 15/2016: 24–26) für zwingend erforderlich und vertiefen sie gern auch mit der folgenden Stellungnahme.

Die Dynamik der Ökosystementwicklung gerade in Zeiten eines beschleunigten Klimawandels ist uns hinlänglich bewusst; hierzu und zu den entsprechenden Konsequenzen im Naturschutz haben wir umfänglich gearbeitet (v.a. Ibisch<sup>1</sup>). Sich selbst organisierende, reife Buchenwaldökosysteme sind allerdings weder statisch noch „Buchenmonokulturen aus einer traurigen Jagdvergangenheit“ (– auf welchen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht wohl dieses Konzept-ungetüm?).

Dem Gegner der den europäischen Buchenwäldern gewidmeten Weltnaturerbestätte Schulze scheint entgegen zu sein, dass deren Einschreibung nach dem **Kriterium ix** der Durchführungsrichtlinien der Welterbekonvention erfolgte. Dieses zielt just auf die Darstellung **außergewöhnlicher Beispiele bedeutender, fortdauernder ökologischer und biologischer Prozesse in der Evolution und Entwicklung von Ökosystemen** ab. Und ein solcher Prozess ist u. a. bei der postglazialen und immer noch andauernden Ausbreitung der europäischen Buchenwälder gegeben (vgl. u. a. Ibisch et al. 2017, Na-

tur und Landschaft 3-2017: 109–118). Die Entwicklung der mittel- und nordeuropäischen Buchenwälder erfolgte nicht als anthropogen angelegte Monokultur, sondern als Ergebnis einer komplexen Auseinandersetzung der Rotbuche mit den vorherrschenden (z. T. auch vom Menschen beeinflussten) Umweltbedingungen. Buchenwald-Wildnisgebiete – um diese geht es hier natürlich und nicht um irgendwie geschützte, aber bewirtschaftete und manipulierte Bestände – wie sie auch durch die Welterbestätte bewahrt werden, erlauben, den ergebnisoffenen (!) Prozess der Ökosystementwicklung gerade auch unter den Bedingungen des globalen Wandels zu beobachten, und zwar, ohne dass fürsterlich geplant bzw. durch Biomasseentnahme und Erntemaschinen eingegriffen wird. Gewisse ökologische Prozesse entfalten sich erst in reifen, alten sowie hinlänglich großen, räumlich-zeitlich kontinuierlichen Wäldern. Diese emergenten Prozesse bedingen u. a. selbstregulierende Kapazitäten und eine adaptive Resilienz, welche im Klimawandel besonderes Augenmerk verdienen. Gerade heutzutage benötigen wir Wildnisflächen als Naturlabore, in denen wir für einen wahrhaftig naturnahen Wald(un)bau lernen können. Entsprechende Positionen vertreten nebenbei auch 230 Kolleginnen und Kollegen in einem Multistakeholder-Prozess zum Thema Wildnis in Europa (2010–2012)<sup>2</sup>.

Ein interventionistisch-atomistischer Naturschutz, der auf die Präsenz einzelner geschützter oder bedrohter Arten

bzw. auf Artenzahlen ausgewählter Organismengruppen (z. B. Gefäßpflanzen, Vögel) abzielt, ist ein statischer, während das Laufenlassen der Prozesse in komplexen Ökosystemen genau dies nicht ist. Bei Schulze et al. scheint es allerdings ohnehin darum zu gehen, im Namen des Artenschutzes die Nutzung von Wäldern zu rechtfertigen. Es zeugt von einem schwer nachvollziehbaren ökologischen Verständnis und ist auch entlarvend, dass die Autoren die Einrichtung von Schutzgebieten, in denen sich selbst organisierende komplexe Ökosysteme ohne eine manipulative Steuerung durch den Menschen entfalten dürfen, als „**Stilllegung**“ bezeichnen. Die Notwendigkeit einer stärkeren Nutzung der Wälder und den Verzicht auf Totalreservate schlicht mit dem Wachstum der Holznachfrage zu begründen, ist unökologisch und entsprechend fragwürdig – dies wurde auch schon von Manfred Grossmann in einem Leserbrief in AFZ-Der Wald trefflich besprochen.

Herr Schulze und Kollegen, warum schreiben Sie nicht gegen die Bioökonomie an, sondern gegen den Naturschutz? Natürlich dürfen Naturschutz und Holzkonsum in Deutschland nicht zur Zerstörung von russischen Urwäldern führen. Also lassen Sie uns den nicht nachhaltigen Konsum bekämpfen. Der Überschreitung der Grenzen des Wachstums das Wort zu reden, weil sie alternativlos erscheint und unaufhaltsam, bedeutet eine ökologische Kapitulation, zu der wir nicht bereit sind.

Pierre L. Ibisch, Hans D. Knapp, Hanns Kirchmeier u. Max Rossberg

1 U. a. auch: Ibisch P.L., Kreft, S. (2009): Naturschutz und Klimawandel – mehr oder weniger Wildnis? In: Herzog S., Anton S., Schuster H.-D. (Hrsg.): Wildnis-Werte-Wirtschaft. Aldo-Leopold-Forum für Umweltethik e. V., Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, Dozentur Wildökologie, TU Dresden: 43–62.

2 Vgl. auch: European Commission (2013): EU Guidance on the management of wilderness and wild areas in Natura 2000. Technical Report – 2013 – 069.

## Veranstaltungsberichte

### Netzwerktreffen der Biosphärenreservate in Europa (EUROMAB 2017)

Vom 3. bis 7. Mai 2017 fand im Biosphärenreservat Dordognebecken (Frankreich) das Treffen der UNESCO-Biosphärenreservate in Europa statt. Das Netzwerk EUROMAB, zu dem neben den 237 europäischen Biosphärenreservaten (BR)

auch die 65 BR in Kanada und den USA zählen, findet in zweijährigem Turnus in einem der BR statt. Unter dem Motto „Building a sustainable future together“ stand ein Jahr nach der Verabschiedung des Aktionsplans von Lima für ca. 250 Teilnehmende insbesondere dessen Umsetzung im Mittelpunkt der Tagung.

Neben sechs Vertretern der deutschen Biosphärenreservate (Bliesgau,

Flusslandschaft Elbe, Rhön, Schaalsee, Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Schwarzwald) nahmen auch Mitglieder des deutschen MAB-Nationalkomitees sowie Vertreterinnen und Vertreter von BMUB und BfN an dem europäischen Treffen teil.

Zum Auftakt der Konferenz präsentierte sich neben dem BR Dordognebecken auch die neu gegründete franzö-